

ritt 6 Stunden weit bis zum Städtchen Cauto del Embarcadero (das ist, Ankerplatz des Cautoflusses) und von hier noch 2 Stunden flussabwärts zum Flecken Cayamas. Hier lag ein Schooner vor Anker, um nach Manzanillo zu fahren. Ich blieb dort einen Tag und tödtete daselbst ein schönes Paar von *Cymindis uncinatus*. Ich werde dieses Paar zur Ansicht nach Nordamerika schicken, um auszumitteln, ob *Cymindis Wilsonii* dieselbe Art ist. — Zwei Stunden weit von der Mündung ist eine grosse Strecke des Gestades morastartig. Dort jagte ich von neuem. Ich sah viele *Numenius longirostris*, ohne sie jedoch erlegen zu können, auch fand ich daselbst Hunderte von *Himantopus mexicanus*. Im offenen Moraste jedoch, ohne nahe kommen zu können, waren Tausende von Flamingos. Daselbst war gerade ein Brutungsplatz der Ibis, *Ibis alba* und Reiher, ebenso Scharben. (*Phalacrocorax floridanus*.) Von Reiheren brüteten *Ardea Pealii*, *candidissima* und *leucogaster*. Fast alle hatten Junge und es kostete mir viel Mühe zu entdecken, wer der Eigenthümer der Eier habenden Nester war. Endlich gelang es mir, es auszufinden und so werden Sie Eier von den 3 Reiherarten empfangen. Sie werden sich wundern, dass ich keine *Ardea Pealii* ausstopfte. Ich konnte aber, auf der Reise begriffen, nicht ausstopfen, kann aber diese Art leicht bekommen. Nach Audubon's Meinung glaubte auch ich, dass *Pealii* der junge *rufescens* sei, es ist aber nicht so, wie schon Herr Heerman in Florida beobachtete. *Pealii* ist ächte Art und der junge *Pealii* ist *Ardea cubensis* Gundl. Die weissen Ibis hatten alle Junge mit Federn und die Corruas oder *Phalacr. floridanus* waren an zu tiefen Sumpfstellen. Auch habe ich früher diese Eier gesandt.

Der Cautofluss ist der grösste Fluss der Insel, 25 leguas (Stunden) weit schiffbar für Schooner und noch 25 leguas, ohne schiffbar zu sein. Er entspringt nahe bei Cobre nicht sehr weit von Cubu. Jetzt bin ich reisefertig, um nochmals zum Cabo Cruz zu fahren und von da gehe ich mit Schooner nach Santiago de Cuba, u. s. w. . . . .

(Schluss folgt.)

## Beginnende Domestication des Undulatus-Papageien (*Melopsittacus undulatus* Gould).

Von

Dr. Carl Bolle.

Die Mehrzahl der nach Europa gebrachten exotischen Stuhenvögel scheint sich eher als deportirt, denn als transportirt anzusehen. Nach-

dem sie einige Jahre hindurch — je nach der mehr oder weniger sorgfältigen Wartung — ihre Pfleger erfreut, theilen sie, über kurz oder lang, das endliche Loos alles Sterblichen, ohne Lust gezeigt zu haben, ihr Geschlecht in der Fremde fortzupflanzen. Geschieht es auch einmal, dass ein Paar dieser verwöhnten Kinder der Sonne und des Palmenklimas hinter den Spiegelscheiben eines Glashauses, in dem die Anwendung künstlicher Wärme den ewigen Sommer der Tropenländer nachzuahmen sucht, ihr Nest auf einen Orangenbaum setzt, so ist dies eine seltene Ausnahme und nur durch den Aufwand von Wenigen zu Gebote stehenden Mitteln erreichbar. Sehr gering dagegen ist die Anzahl derjenigen gefiederten Fremdlinge, bei welchen Innigkeit der Gattenliebe und Familiensinn stark genug sind, sie alle Umgestaltungen vergessen zu lassen, welche ihre Lebenssphäre durch die Gefangenschaft erleiden muss. Statt des lianendurchrankten Urwalds, statt der blumigen Prairie mit deren Graswellen die Passatwinde kosen, ist's jetzt irgend ein Dachkammerlein mit vergittertem Fenster, in dem ein Tannenbäumchen seine Nadeln auf den Boden streut oder gar ein wenige Schuh im Gevierte messender, lackirter Käfig hinter der Gardine eines Wohnzimmers; statt der Höhlung in immergrüner Baumkrone, Farrnkraut - umwallt, Orchideen - umduftet, die Tischlerarbeit eines patentirten Nistkästchens; statt lockender Früchte, tausendfältigen Gesämes, schwirrender, goldfarbener Insecten, das ewige Einerlei des sogenannten „Vogelfutters“, wie es der Mehlhändler der nächsten Ecke verkauft! Wahrlich, die Vögel, welche unter so veränderten Bedingungen, nicht ohne Erfolg, sich in einer Nachkommenschaft zu verjüngen bemüht sind, — müssen echte Cosmopoliten sein, von denen es scheint, als habe die Natur sie aufgespart für die Zeiten mächtig vorwärts schreitender, den Erdkreis umfassender Gesittung, damit sie in Nord und Süd die freundlichen Gefährten des Menschen würden und unter seinem Schutze es vermöchten, auch fern von ihren ursprünglichen Verbreitungsbezirken die Zahl ihrer Individuen zu vermehren.

Ihnen Aufmerksamkeit zu widmen, ist eins der Probleme der Acclimatisation, die das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden strebt und wohl weiss, dass es für jede Art von Luxus, sei es der der Kunst, sei es der der Natur, keine bessere Rechtfertigung giebt, als durch seine Production für dürftigere Mitbrüder eine Erwerbsquelle mehr erschlossen zu haben. Von dem Augenblick an, wo die Canarienzüchter des Harzes mit der Erziehung jener goldgelber Sänger, für welche bereits das Gold der Hauptstädte zweier Welttheile in ihre Hände fließt, die einiger anderer zur Zeit noch kostbarer Stubenvögel verbinden, wird

ihr Gewinn sich verdoppeln. Andere Gegenden und die sitzenden Handwerker grosser Städte würden ihrem Beispiel folgen; manche Stunde trübseliger Arbeit am Webstuhl und hinter der Glaskugel würde verschönert; manche Thräne der Armuth auf diese Weise getrocknet und binnen Kurzem vielleicht eine Reihe reizender Geschöpfchen, deren Besitz jetzt nur der günstiger situirten Minorität vergönnt ist, zu einem Gemeingut der Nation gemacht werden. Zu diesem Zwecke aber dürfte kein Vogel empfehlenswerther, als der Undulatus-Papagei sein.

Und wer kennt ihn nicht schon, wenn er in oder nahe bei einer grösseren Stadt wohnt, diesen wunderlieblichen, unten apfelgrünen, oben gelb und dunkelblau gesperberten, langschwefligen Papagei Neuhollands? Kaum grösser von Figur aber zierlicher gebaut als der Dompfaff, von hingebender Zärtlichkeit gegen seines Gleichen wie ein Turteltäubchen oder ein Astrild, zutraulich gegen seinen Herrn, zwitschert er, statt wie andere Papageien zu krächzen und zu schreien ein leises, freundliches Lied und ist dabei durch die fast senkrechte Richtung des Oberschnabels mit einer so eigenthümlich spasshaften Physiognomie begabt, wie kein anderer Vogel sie besitzt. Fügt man zu diesen Vorzügen noch hinzu, dass er die überall herbeizuschaffende Kost von Hirse und Canariensamen geniesst und trotz der diametralen Verschiedenheit unserer Jahreszeiten von denen seines immer noch viel wärmeren Vaterlandes mit grosser Leichtigkeit in der Gefangenschaft Junge zeugt, so erklärt sich die im Zunehmen begriffene Beliebtheit, welche die kleinen Antipoden bei uns als Stubenvögel im Laufe des letztverflossenen Decenniums errungen haben \*).

Begierig, Nachrichten über den Undulatus-Papagei im Zustande der Freiheit zu erhalten, fanden wir, in Betreff seiner, Goulds Pinsel beredter als seine Feder. Dass es Zugvögel sind, die zur Zeit unseres Sommers das kühlere Südaustralien mit den mehr äquatorialen Strichen des neuholländischen Continents vertauschen; dass sie sich von vielerlei Gräsern nähren und daher zur Erndtezeit auf die Korafelder kommen; ebenso gewandt fliegen, als geschickt auf dem Boden umherlaufen und früh bis spät ihren Gesang hören lassen, der ihnen nebst dem Gelb des

\*) Von diesen Vögeln kostete noch vor wenigen Jahren das Pärchen 6 Friedrichsd'or und mehr. In Folge reichlicher Zufuhr, (ein einziger Privatmann soll 3- oder 4000 auf einmal nach London gebracht haben,) sank ihr Preis bald auf die Hälfte des früheren, ja brach auf 12 Thaler. Neuerdings ist er wieder gestiegen, und gerade in diesem Augenblicke sind sie für Berlin wenigstens ungemein knapp geworden. Unter 3 Friedrichsd'or das Paar möchten sie zur Zeit in Norddeutschland nicht leicht feil sein.

Gefieders bei den Colonisten den Namen „Canarienvogel“ verschafft hat; — dass sie endlich, vom December an in Baumlöcher, vorzüglich in die Höhlen der Eukalyptusstämme 3—4 weisse Eier legen und dass ihre Jungen binnen weniger Wochen flügge werden, — ist so ziemlich das Resumé von Goulds Angaben.

In Berlin, wo für diese Vögel der Name „Undulatus“ der herrschende geworden ist \*), datirt das erste Beispiel ihrer zufällig erfolgten Vermehrung vom Jahre 1855. Dieselbe fand unter den Linden in dem Hause der Frau Gräfin von S . . . . . n statt, welche die Güte hatte, einige Details darüber Herrn Conservator Martin mitzutheilen \*\*).

Einen nur mässig grossen Heckkäfig bewohnend, legte das Weibchen eines Undulatus-Pärchen in einer Ecke desselben die ersten Eier auf den Boden. Da man ihren Naturtrieb, in Baumhöhlungen zu nisten, nicht kannte, ward ein geflochtenes Nest, wie es für Canarienvögel dient, im oberen Theile des Bauers angebracht und es wurden die Eier in dieses übersiedelt. Was thaten aber die Papageien? Zweimal hintereinander trugen sie dieselben, unter dem Kinn eingeklemmt, vorsichtig und ohne Schaden auf die alte Stelle zurück und hier bebrütete das Weibchen auf einem Lager weicher Stoffe, die man ihm hingelegt, ganz frei sitzend, seine fünf Eier. Nach 18tägiger Brutzeit am 14. November schlüpfte das erste, am 17. das letzte Junge aus. Acht Tage lang blieben die Kleinen nackt und blind: dann erst öffneten sich ihre Augen und begaonen Federkielchen hervorzusprossen. Zwei Junge gediehen glücklich zur Vollkommenheit. Seitdem müssen Andere in der preussischen Hauptstadt Undulatus-Papageien gezogen haben; wenigstens sind mir mehr als einmal dergleichen Vögel, als hier geboren, zum Verkauf angeboten worden. Ueber ihre Zucht in Paris bringt der erste Band des Bulletin de la Societé Impériale d'acclimatation de France folgende aus der Feder des Herrn Jules Delon geflossene ausführliche Mittheilung:

\*) Die Händler nennen sie auch wohl Angulatus (sic!); sie nannten sie früher eine Zeit lang, um von dem gelinden Wahnsinn eines damals gerade für Señora Donna Pepita de Oliva, die berühmte Tänzerin, grassirenden Enthusiasmus Vortheil zu ziehen: Peptapapagei oder Andalusier (!).

\*\*\*) Das ornithologische Publikum wird bedauern, dass Herr Martin durch überhäufte Berufsgeschäfte daran gehindert worden ist, seinen früheren Vorsatz, selbst über den uns hier beschäftigenden Gegenstand zu schreiben, in Ausführung zu bringen. Ich ergriffe diese Gelegenheit dem ausgezeichneten Zooplusten, sowie nicht minder meinem Freunde, Herrn Lieutenant Alexander von Homeyer in Frankfurt a. M. für das mir freundlichst zu Gebot gestellte Material meinen Dank auszusprechen.



„Unter den Ziervögeln, stelle ich erster Linie die kleine wellenförmig-gebänderte zebrastreifige Perruche Neuhollands, (*Psit. undulatus*).

Ihr Gefieder ist so farbenreich, ihr Charakter und ihre Sitten sind so interessant, dass einer unser grössten Acclimatiseurs, so oft er von ihr spricht, ausruft: Je länger man sie ansieht, desto mehr liebt man sie.

Seit höchstens sieben bis acht Jahren haben sie sich in Frankreich und England verbreitet und mehre Vogelliebhaber, wie die Herren Saulnier zu St. Brice und Bissent zu Belleville, haben sie acclimatisirt und seit jener Zeit zum Hecken gebracht. Ich kenne sie erst 5 oder 6 Jahre lang; aber sie interessiren mich so lebhaft, dass das Studium ihrer Sitten und ihrer Fortpflanzung für mich täglich der Gegenstand neuer Beobachtungen wird.

Ich habe deswegen so genau als möglich über ihr Benehmen Protokoll geführt. Von mehren Mitgliedern der Gesellschaft, namentlich von unserem Präsidenten, Herrn Geoffroy St. Hilaire dazu aufgefordert, theile ich sie hier mit.

Man wird nichts von ornithologischer Gelehrsamkeit darin finden; nur einige practische Versuche.

Der Undulatus-Papagei, obwohl einem viel wärmeren Klima als das unsrige entsprossen, lebt dennoch leicht in einer gemässigten Temperatur, die bis Null herabsinken darf. Ich lasse ihn vom März bis November in einer nach Südost gerichteten Volière im Freien und halte ihn Winters in einem wenig geheizten Zimmer.

Diese Perrüchle nährt sich von Körnerfutter: Hirse, Kolbenhirse und vorzugsweise von Canariensamen. Sie trinkt sehr wenig, ja ich habe das ♂ wenn es mit dem ♂ in einem Käfig sass, nie trinken sehen. Sie nistet in hohlen Baumstämmen, wie die Staare thun. Ich habe es mit Eichen-, Ulmen-, echtem Castanien- und Weidenholz versucht: sie hat stets das letztere Holz vorgezogen. Sie legt von 2 Tagen zu 2 Tagen 6—8 weisse Eier, etwas grösser als die des Canarienvogels; aber weniger länglich. Die Jungen kriechen ebenfalls in Zwischenräumen von zwei Tagen aus, was zu beweisen scheint, dass das ♂ unmittelbar nach dem Legen des ersten Eies zu brüten anfängt. Nur das Weibchen arbeitet an der Aushöhlung des Nestes und erweitert dessen Eingang. Es legt seine Eier auf das blosses Holz, ohne irgend welche Unterlage von Moos, Wurzeln oder anderm Material, welches im Allgemeinen die Vögel zum Bau ihres Nestes verwenden. Es lässt nichts darin, als ein wenig kleingeriebene Holz, welches sie mit dem Schnabel abkratzte, und wirft alle kleinen Hohelspäne, welche während ihrer Arbeit abfallen, hinaus. Ich habe welche gesehen, die auf ein glattes Brett legten,

auf welches ich ein Stück hohlen Weidenstammes ohne Boden gestellt hatte. Sie brüten durchschnittlich 21 Tage und verlassen während dessen das Nest nur um ihre Leibesöffnung zu vollziehen; nie habe ich das ♂ während der Brutzeit fressen oder saufen sehen; auch nicht bevor die Jungen vollkommen befiedert waren. Das Männchen degorgirt ihm die zu seiner Erhaltung und zu der der ganzen kleinen Familie nöthige Speise. Ich habe vergangenes Jahr 6 Junge ausschlüpfen sehen, die sich alle in diesem Augenblick bei guter Gesundheit befinden und vollständig befiedert sind. Die Kleinen bleiben 30 — 35 Tage nach dem Ausschlüpfen im Neste und verlassen dasselbe erst, wenn sie so vollständig, wie ihre Eltern, befiedert sind. Ihre Farben sind jedoch weniger lebhaft und man erkennt sie besonders daran, dass die Querbinden des Kopfes bis an die Schnabelwurzel reichen, während die Erwachsenen bis zum Scheitel eine gelbe Stirn haben. Merkwürdig ist, dass das Weibchen die äusserste Sorgfalt anwendet, ihr Nest höchst reinlich zu halten. Man kann fast sagen, sie fegt alle Morgen, wie eine gute Haushälterin, das Zimmer aus und putzt und reinigt ihre Kinder mit unendlicher Mühe.

Die Fruchtbarkeit dieser Vögel ist so gross, dass das ♂ oft wieder zu legen beginnt, ehe die letzten Jungen aus dem Nest sind. Es brütet dann, während es fortfährt, seine kleine Familie zu atzen. Ein einziges Paar hat mir letzten Sommer in vier Bruten 12 Junge gebracht, die sich sämmtlich sehr wohl befinden. Das Männchen starb indess Ende Herbst. Ob aus Erschöpfung oder irgend einem anderen Grunde, kann ich nicht sagen. Sein Gefieder war jedoch in gutem Zustande und der Körper nicht allzu mager. Ich bemerkte übrigens, beim Abziehen der Haut, ein kleines Blutextravasat am Gehirne. Was den Undulatus vor allen andern kleinen Perrüchen auszeichnet, ist sein liebenswürdiger, lebhafter und lustiger Character. Das Männchen ist wirklich ein musterhafter Gatte, wie das Weibchen eine exemplarische Mutter. Es ist stets galant, aufmerksam und feurig und nicht immer platonisch gegen seine Gattin. Nur mit ihr beschäftigt es sich, nie mit andern Weibchen, die vielleicht dasselbe Bauer bewohnen. Auf einem kleinen Aste am Ausgange des Nestes sitzend, singt es ihm seine zärtlichsten Lieder vor. Es ist nie traurig, still oder schläfrig, wie viele andere Perrüchen-Arten. Seine Kinder füttert es nicht selbst. Endlich liegt noch in seinen Augen ein so kluger Ausdruck, dass man glauben möchte, es spräche und höre zu. Letzteres ist so wahr, dass ich ein Paar Paroaras besass, die in einem benachbarten Käfig lebten und von denen das ♂ bewundernswürdig

schön sang. Nun! Das Undulatus-Hähnchen ahmte diesen Gesang täuschend nach.

Mit einem Worte, diese kleine Perruche ist, meiner Meinung zufolge, einer der reizendsten Vögel, die man zur Zierde einer Voliere ziehen kann.

P. S. Herr Saulnier hatte im vergangenen Jahre eine Brut von 4—5 kleinen Undulatus-Papageien, unter denen sich ein schwächliches Krüppelchen befand, das erst mehre Tage nach seinen Geschwistern das Nest verliess. Es blieb auf dem Boden des Käfigs liegen und würde verhungert sein, denn es konnte nicht bis zur Krippe kommen; aber seine Geschwister fütterten es 4—5 Monate lang oder länger. Vielleicht fristet es noch jetzt sein Leben auf diese Weise, obwohl es wahrscheinlicher ist, dass er sich seitdem selbst helfen gelernt hat und die Hülfe entbehren kann.“

Ich bin ausserdem noch im Stande über die erste glücklich von statten gegangene Fortpflanzung des Undulatus-Papageis in Frankfurt a. M. (daselbst Schönsittig oder neuholländischer Inseparabel genannt), zu berichten, indem ich vor wenigen Tagen erst eine aus der Feder eines dort lebenden Ornithophilen geflossene äusserst interessante kleine Schrift zugesandt erhielt, aus der hervorgeht, dass diese Vögel dort „mitten im Winter, ohne eigentliches Nest und ohne besondere Pflege und Wartung Eier gelegt und Junge erzogen haben, sie, welchen die Natur ursprünglich ein heisseres Klima angewiesen hat.“ Der Wortlaut dieses gewiss des Beifalls jedes Vogelliebhabers sicheren Aufsatzes ist folgender:

„Der Schönsittig oder Undulatus-Papagei lebt in Neuholland hauptsächlich an der Küste. Er legt seine Eier im December, ohne alles Nest, entweder in Felsen-Löcher oder in hohle Bäume. Dies sind auch bei uns die Bedingungen seiner Fortpflanzung, welche in England, Belgien und Frankreich mit solchem Erfolg betrieben wird, dass daselbst der Preis eines Paares von 70 Gulden bis auf 12 Gulden innerhalb weniger Jahre herabgesunken ist.

Auch ich habe die Zucht der Schönsittige dahier (in Frankfurt a. M.) Ende Februar 1858 versucht und zwar mit gutem Erfolg. In zwei Bruten unmittelbar hinter einander erzielte ich, das erste Mal zwei Junge mit zwei verbrütten Eiern, das zweite Mal vier Junge mit einem verbrütten Ei; im Ganzen also sechs herrliche Exemplare, die sich der besten Gesundheit erfreuen.

Das Verfahren hierbei war folgendes: An einem mässig-grossen Käfig etwa zwei Schuh drei Zoll lang, einen Schuh neun Zoll hoch und

einen Schuh drei Zoll tief, brachte ich ausserhalb des Käfigs, oben an der Seite, das Nest quer in Gestalt eines hohlen Baumstammes an, d. h. ich liess von hartem Holze in Cylinderform ein rundes Kästchen von neun Zoll Länge und sechs Zoll Durchmesser machen, welches oben und unten ebenfalls geschlossen war und nur am Ende des Cylinders ein kleines rundes Loch hatte, welches, mit dem Inneren des Käfigs in Verbindung gebracht, dem Vogel bequem den Ein und Ausgang gestattete. Diesen Cylinder, in welchem ein Thürchen anzubringen ist, um verbrüete Eier oder todt Junges herausnehmen zu können, füllte ich seiner Länge nach etwa zwei Zoll hoch mit gewöhnlichen Buchen-Säge-Spänen (Sägemehl), in welche der Vogel unmittelbar seine Eier legte, ohne ein zärteres Material anzunehmen, was ich ihm anbot. Ich hatte die Vögel sehr spät, erst Ende Februar, in den Heck-Käfig gebracht; ihre Begattung erfolgte sofort. Etwa acht Tage brauchte das Weibchen, um seine vier Eier zu legen; die Brütezeit dauerte 18—20 Tage, die Jungen flogen etwa vier Wochen später aus und sofort begann die zweite Brut; ja ich vermüthe, dass das Weibchen bereits ein Ei gelegt hatte, ehe noch die erste Brut ausgeflogen war, denn eins der Jungen von der zweiten Brut war schon ziemlich befiedert, während die anderen noch ganz nackt waren. Die Jungen, wenn sie ausflogen, sind vollständig befiedert und fast ganz ausgewachsen, sie fressen allein und unterscheiden sich nur von den Alten dadurch, dass ihre grüne Farbe etwas ins Bläuliche spielt und die Zeichnung im Gefieder nicht so scharf ist. Die Augen der Jungen dagegen sind fast noch einmal so gross, wie die der Alten. Es scheint, dass die Pupille sich erst später zusammenzieht. Ob Männchen oder Weibchen, ist bei jungen Vögeln schwer zu unterscheiden, weil das einzige äusserliche Kennzeichen, der Wulst über dem Schnabel, bei beiden blau ist.

Die Fütterung während der Brütezeit war die gewöhnliche: halb Kanarien-Samen und halb weisse Hirse; jeden Tag etwas trockner Einhack, 24 Stunden eingeweicht und dann scharf ausgedrückt, darf nicht fehlen; er dient zur Abkühlung des Weibchens, welches nicht ohne Schmerzen und in einer erstaunlichen Masse auf einmal excrementirt. Das Weibchen verliess nur selten seine Eier und das Nest, um zu excrementiren und Futter vom Männchen zu empfangen. Dem Letzteren war während der Brütezeit und während die Jungen klein waren, der Eingang in das Nest nicht erlaubt. Mit respectvoller Scheu wartete es vor dieser geheimen Werkstätte der Natur, bis das Weibchen seine Nahrung für sich und die Jungen aus seinem Kropfe empfangen



wollte. Als die Jungen reichlichere Nahrung bedurften, war auch ihm der Eingang gestattet.

Die Zucht dieser Vögel und ihr Familien-Leben bietet dem Beobachter ein höchst interessantes Schauspiel dar. Es gibt keinen zärtlicheren Liebhaber und aufmerksameren Gatte, als den *Undulatus*. Immer accessiv erzwingt er doch niemals, wie andere Vögel, durch Verfolgung des Weibchens bis zu dessen Ermattung, den Coitus. Den Abweisungen des Weibchens fügt er sich respectvoll und harrt geduldig bis sich dasselbe seinen Zärtlichkeiten und Wünschen aus freiem Antrieb ergibt. Der Coitus selbst erinnert in seiner Innigkeit an die Mythe der Alten von Leda und dem Schwan. Das Weibchen, den Kopf nach dem Männchen zurückgebogen und von demselben, Schnabel in Schnabel, erfasst und mit seinen langen Schwingen umschlungen, empfängt seinen Eindruck in nachhaltiger Lust. In der Fütterung des Weibchens und in seiner Zärtlichkeit gegen dasselbe, wenn es auf Augenblicke das Nest verlässt, ist er unerschöpflich. Seiner Zärtlichkeit kommt aber auch seine Eifersucht gleich. Er würde seine erste Brut (zwei Männchen) unmittelbar nach ihrem Ausfluge getödtet haben, wenn ich sie nicht schleunigst entfernt hätte, wahrscheinlich aus Eifersucht, weil er zur zweiten Brut übergehen wollte. Die zweite Brut, vier Junge, liess ich zusammen bei den Alten; sie vertrugen sich gut, denn die Brütezeit war vorüber und die Mauser (Monat Juni) begann. Ihr Zusammenleben war ein sehr ergötzliches: Alte und Junge fütterten sich wechselseitig, was das Eine machte, machte auch das Andere, im Klettern, Fliegen, Fressen, Singen und Schweigen; der Spektakel der Jungen war manchmal so toll, dass ihm die Alten aus dem Wege gingen, indem sie sich an das Draht-Gitter des Käfigs hingen. Unter den sechs Jungen befand sich nur ein einziges Weibchen. Ich hoffe von demselben in diesem Winter (1858/1859) Junge zu erzielen. Die Alten haben bereits Eier. Gegen Ende dieses Monats (December) hoffe ich, Junge zu haben. Vor December ist es nicht rätlich, die Alten in den Heck-Käfig zu bringen. Denn die Hauptmauser ist im November und dauert bis in den December hinein.

Ausser mir haben die Zucht dahier noch einige Andere versucht; allein nur Einem ist es gelungen, drei Junge zu erzielen. Das alte Weibchen starb beim Eier-Legen der zweiten Brut, zwei der Jungen starben im Laufe des Sommers.

In dem kürzlich dahier eröffneten zoologischen Garten, habe ich einen Käfig zum Hecken, nach Art des Meinigen eingerichtet, ob mit Erfolg, steht dahin, weil es an der nöthigen Ruhe und Pflege fehlen

dürfte. Gleichmässige Temperatur während der Brütezeit ist gewiss gut, aber nicht besonders erforderlich. Ich hatte während der Nacht, zwölf Stunden lang, niemals geheitzt. Schöne Vögel werden sich schwer paa- ren; die Abgeschlossenheit ist jedenfalls zuträglich.“

Berlin, den 26. December 1858.

## Excursionen an die Brüteplätze von *Sterna*, *Larus* und *Glareola* im Golf von Smyrna im Frühling 1859.

Von

Guido von Gonzenbach.

Nachdem ich zuerst durch Hrn. Pfarrer Dr. Baldamus vor ein Paar Jahren aufgemuntert und eingeladen worden, die Eier und Nester der in hiesiger Umgegend vorkommenden Vögel zu sammeln und ihm zu- zusenden, habe ich vor zwei Jahren angefangen Eier an verschiedenen Orten sammeln zu lassen und dann das Gesammelte vom Jahre 1857 iusgesamt dem genannten Herrn eingesandt. — Durch Vorstrecken von guter Bezahlung brachte man mir besonders viele Eier von See- schwalben und Möven, von letzteren waren nur *L. ridibundus* in grösserer Zahl und ein Paar von *L. argentatus* dabei, keine von *L. melanocephalus*. Diese scheinen noch wenig bekannt zu sein, wenigstens berichtete mir sowohl Hr. Baldamus als auch Hr. Schlüter in Halle, welch' letzterem ich meine vorjährige Eier-Ernte zusandte, dass keine Eier von *L. melanocephalus* als sicher in meinen Sendungen angenom- men werden können. Ich wurde wegen dieser Unbestimmtheit bei den *Sterna*- und *Larus*-Eiern wiederholt von genannten Freunden und Cor- respondenten aufgefordert, die Brüteplätze dieser Meervögel selbst ein Mal aufzusuchen, damit ich dann im Stande sei zu beobachten, ob *L. melanocephalus* wirklich im hiesigen Golf brüte oder nicht, und damit ich auch sonst Aufklärungen und Berichte über die Brüteorte dieser und anderer Seevögel, wie z. B. *Puffinus cinereus* und *anglorum* liefern möchte.

Gewöhnlich herrscht während der Brütezeit genannter Seevögel die unbeständigste Witterung, die Winde blasen aus allen Weltgegenden, Gewitter und Stürme wechseln hie und da mit einem ruhigen Tage ab, und dieses dauert, wie ich während mehrerer Jahre beobachtet habe, gewöhnlich von Mitte Mai bis Mitte oder fast Ende Juni. — Ich wählte daher, um diesen leidigen Epochen auszuweichen, den Anfang des Mo- nats Mai zu meinen ersten Ausflügen nach den Orten, wo die Brüte-

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1859

Band/Volume: [7\\_1859](#)

Autor(en)/Author(s): Bolle Carl [Karl] August

Artikel/Article: [Beginnende Domestication des Undulatus-Papageien \(Melopsittacus undulatus Gould.\) 299-308](#)